

Konrad Petzold, *Die großen Taten der kleinen Leute im Alten Rom. Historia Einzelschriften* 259. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2019. 338 S. Gebunden ISBN 978-3-515-12215-3.

Materielle Wohltaten für das Gemeinwesen aus den Händen vermögender Spender sind ein für die griechisch-römische Antike gut bezeugtes Phänomen, das unter dem Begriff des „Euergetismus“ bekannt ist. In der Forschung standen dabei meist Euergeten im Mittelpunkt, die aus der (lokalen) ökonomischen und sozialen Elite stammten. Nicht allein reiche Menschen vollbrachten indes gemeinsinnige Taten, so dass Konrad Petzold in dieser, aus seiner Dresdner Dissertation hervorgegangenen, Studie ergründen möchte, welche Leistungen für das Gemeinwesen die „kleinen Leute“ im römischen Reich vollbrachten.

Als „kleine Leute“ versteht Petzold dabei alle Angehörigen „nichtelitärer Bevölkerungskreise“, deren „Mangel an finanziellen Ressourcen“ es ihnen nicht gestattete, „als Euergeten aufzutreten“. Zudem möchte er nur solche Fälle berücksichtigen, in denen Menschen über die investierten Ressourcen „selbstbestimmt entscheiden“ konnten, „da deren Eigentumsrechte nicht angezweifelt wurden und weder sie noch ihre erbrachten Leistungen in einem institutionellen und vereinsmäßigen Rahmen eingebunden waren“ (S. 21). Den Untersuchungszeitraum bilden die Epochen der Republik sowie der Kaiserzeit bis zum Ende der Herrschaft des Septimius Severus, herangezogen und diskutiert werden Fälle aus dem gesamten von Rom beherrschten Gebiet.

Nach einer Einführung, in der Gegenstand, Terminologie und Quellenlage erörtert werden, gliedert sich die Studie in zwei große Hauptteile. Im ersten Teil, der den Schwerpunkt der Arbeit bildet, untersucht Petzold Fälle verschiedener „Aufwendungsformen“ (S. 33–249), um auf dieser Basis im zweiten Teil vergleichende und übergreifende Gedanken zu präsentieren, etwa zur Bewertung der Aufwendungsformen durch die Bevölkerung (S. 251–289). Ein Anhang, bestehend aus Literaturverzeichnis sowie mehreren Registern, schließt den Band ab (S. 291–338).

Die Analyse der Aufwendungsformen hat Petzold wiederum in Abschnitte zu Geldspenden, Arbeitsleistungen sowie den Angaria-Diensten aufgeteilt. Dieser gesamte erste Teil des Buches zeichnet sich durch eine genaue, eng an den Quellen geführte Untersuchung aus, wobei auch die jeweiligen lokalen Gegebenheiten berücksichtigt werden.

Anhand der Analyse von Subskriptionslisten, die im Osten des Reiches gefunden wurden, kann Petzold in einigen Fällen die Beteiligung von unterelitären Teilen der jeweiligen lokalen Bevölkerung an der Finanzierung von Bauprojekten wahrscheinlich machen. Aufschlussreich sind dabei auch die Mittel, die ergriffen wurden, um ökonomisch unterschiedliche Voraussetzungen der einzelnen Spender in einer Inschrift nicht oder nicht zu deutlich hervortreten zu lassen, was etwa durch

eine Höchstgrenze der Spendenhöhe oder das Verschweigen der einzelnen Beiträge gewährleistet werden sollte.

Im „lateinsprachigen“ Westen kann Petzold für die Zeit der Republik unterschiedliche Anlässe für Sammelspenden feststellen, während sich das Bild in der Kaiserzeit vereinheitliche, in der oft nur deswegen gesammelt wurde, „um angesehenen und wohlthätigen Persönlichkeiten zu danken“ (S. 89). Im Westen entschied wohl auch überwiegend die Elite selbst, welchen ihrer Mitglieder sie öffentliche Ehrungen, für die dann gesammelt wurde, angedeihen lassen wollte, doch war es dem Volk möglich, „durch öffentliche Unmutsbekundungen in unterschiedlicher Intensität gegenüber einzelnen Personen oder Projekten einen eigenen Standpunkt“ zu vertreten und so ein bestimmtes Verhalten und Vorgehen einzufordern (S. 99). Insgesamt sei zu erkennen, dass unterelitäre Teile der Bevölkerung „von Anfang an“ (S. 104) einen festen Platz bei Subskriptionen einnahmen. Besonders sei, dass – im Gegensatz zum Osten – eine Zunahme von Inschriften über die Zeit zu konstatieren sei, außerdem betonten die Sammlungen im Westen weniger das Individuum, sondern eher das Kollektiv, das für einen Zweck gespendet hatte. Dies wertet Petzold als Ausdruck einer größeren Hierarchisierung der Gesellschaft(en) im Westen, in denen Gemeinsinn anders geäußert wurde als im Osten mit seinen „teilweise direkt-demokratisch geprägten Poleis“ (104).

All diese Überlegungen zu Geldspenden werden detailliert und kenntnisreich vorgetragen, doch offenbart sich hier auch eine grundlegende Problematik, die auf die Quellenlage zurückzuführen ist. Denn unterelitäre Gruppen und Individuen kommen hier wesentlich seltener ‚zu Wort‘ als die Elite. Diesem Dilemma behilft sich Petzold damit, dass er in Hinsicht auf eine ganze Reihe von Fallbeispielen eine Freiwilligkeit von Spenden oder eine Beteiligung von Nicht-Eliten als wahrscheinlich postuliert, wo man dies mit guten Argumenten auch anders sehen kann. Es verdient indes hervorgehoben zu werden, dass Petzold diese Problematik keineswegs verschleierte, sondern vielmehr selbst klar benennt und teilweise in eigenen Unterkapiteln ausführlich diskutiert.

Etwas deutlicher wird die Beteiligung der „kleinen Leute“ an gemeinsinnigen Projekten sicher mit Blick auf physische Arbeitsleistungen (S. 131–226). Hier werden Arbeitsleistungen im Bereich der Wasserver- und -entsorgung, beim Straßenbau sowie bei der Anlage von Stadtbefestigungen und anderen öffentlichen Gebäuden näher untersucht.

Dabei werden nicht nur interessante Einblicke in die Bauorganisation gewonnen, sondern auch in andere Bereiche des sozialen und ökonomischen Lebens auf lokaler Ebene. Aufbauend auf älteren Studien wird der in vielen Fällen hohe Grad an lokaler Selbstverwaltung hervorgehoben. In Rom selbst sei die Plebs zunehmend von Arbeitspflichten befreit worden, womit die Hauptstadt indes einen Sonderfall im Reich bildete. So sei der „Einsatz der stadtrömischen Bevölkerung zugunsten eines Mauerbaus in der Kaiserzeit nicht (mehr) selbstverständlich“ gewesen sei (S. 212).

Fraglich scheint indes, ob der von Livius überlieferte Einsatz der römischen Bevölkerung zum Aufbau der nach der ‚Gallischen Katastrophe‘ (390/386 v.Chr.) zerstörten Stadt tatsächlich ein gutes Beispiel darstellt, ist der hochgradig stilisierte und in vielerlei Hinsicht unglaubwürdige Bericht des Livius zu diesen Ereignissen doch ein unzuverlässiges Zeugnis. So ist schon die Zerstörung der Stadt durch die Gallier fraglich, ein weitflächiger Zerstörungshorizont ist für das frühe vierte Jahrhundert wohl nicht nachweisbar – womit dieses Beispiel dann auch wenig tauglich wäre, gemeinsinnige Akte des Wiederaufbaus zu belegen (S. 216–217).

Insgesamt ist eine Beteiligung unterelitärer Schichten an den von Petzold diskutierten Arbeiten durchaus wahrscheinlich, wenngleich selten konkret nachweisbar. Einzukalkulieren ist zudem eine beachtliche Bandbreite von Möglichkeiten, wie sich erbrachte Leistungen genau gestalteten, wie sie organisiert wurden, usw. Hier spielten offenbar auch Sozialstrukturen aus der Zeit vor der jeweiligen römischen Einnahme der betreffenden Gebiete eine beträchtliche Rolle (S. 226).

Ganz unzweifelhaft ist eine Beteiligung der „kleinen Leute“ wiederum mit Blick auf die sogenannten Angaria-Dienste, die unter anderem die Stellung von Übernachtungsmöglichkeiten oder von Transporttieren für im Auftrag des Reiches reisende Magistrate sowie für das kaiserliche Kuriersystem beinhalteten (S. 227–249). Allerdings stellt sich hinsichtlich der Angaria-Dienste die Frage nach der Freiwilligkeit der erbrachten Leistungen umso dringender. Klagen über Missbrauch sind gut belegt und werden von Petzold auch eingehend besprochen, doch resultierte der schlechte Ruf der Einrichtung seiner Ansicht nach weniger aus den regulären Abstellungen von Reittieren an z.B. Senatoren, sondern eher aus den unrechtmäßigen Inanspruchnahmen dieser Dienste, teilweise auch vollkommen illegalen Verhaltens von Personen, die von vornherein gar nicht berechtigt gewesen wären.

Der Frage, inwiefern diese und andere der im Buch untersuchten Leistungen tatsächlich freiwillig erbracht wurden, wendet Petzold sich in einem resümierenden Schlusskapitel nochmals zu (S. 274–286). Nicht zu Unrecht weist er darauf hin, dass nicht anzunehmen sei, dass jeder Arbeitsdienst allein durch Zwang und Drohungen durchgesetzt werden konnte. Viele Projekte, zum Beispiel Wasserleitungen oder Stadtbefestigungen, konnten auch aus Einsicht in die eigenen Vorteile, die aus seiner Durchführung erwachsen, unterstützt werden, aus (Lokal-)Patriotismus oder aus Stolz, den ‚großen‘ Euergeten auf eigene Art nachzueifern.

Diesen heterogenen Motivationen sowie der Grauzone von freiwillig erbrachten Leistungen, sozialen Erwartungshaltungen, die für Eliten wie Nichteliten bestanden und die bei Nichterfüllen entsprechend sanktioniert werden konnten, sowie dem Übergang von freier und unfreier Arbeit im Dienste des Reiches hätte die Arbeit vielleicht noch weitere Gedanken widmen können.

Insgesamt bietet Petzolds Arbeit Zugang zu oft hoch interessantem Quellenmaterial, das er durch instruktive Überlegungen zu erschließen weiß. Damit

legt die Arbeit Grundstein und Ausgangspunkt für weitere Studien in diese Richtung, die von Petzolds Arbeit sehr profitieren werden. Zudem gelingt es ihm, nicht nur eine Reihe interessanter Detailergebnisse zusammenzutragen, sondern auch grundsätzlich den Nachweis zu erbringen, dass gemeinsinnige Taten keineswegs allein auf eine kleine Elite beschränkt blieben, sondern auch von „kleinen Leuten“ erbracht wurden.

SIMON LENTZSCH
RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM